

Leonid TARUASHVILI

*MORAL UND TEKTONIK: Plastisch-visuelle Gestalt der Opposition Trojaner – Achäer in Ilias von Homer*

Quintilian, der dem in antiker Literaturkritik eingebürgerten Gebrauch zufolge die Stileigenschaften der Werke von verbaler Kunst mit denen von plastischer Künste überhaupt ziemlich oft zusammenstellt, bemerkte einmal (XII, 10, 5), dass der griechische Maler und zugleich einer der Hauptmeister des klassischen Zeitalters Zeuxis (wirkte Ende 5. – Anfang 4. Jh. v. Chr.), der nach Wiedergabe der den dargestellten Körpern eigenen materiellen Dichte immer strebte und dafür Helldunkel-Modellierung ausarbeitete (*luminarum umbrarumque invenisse rationem*)<sup>1</sup>, „darin dem Homer nachahmte, der besondere Gewichtigkeit [oder anders „Tastbarkeit“, „Dichte“] im Aller – sogar der Frauen – Äußeren hochschätzt (*Homerum secutus cui validissima forma etiam in feminis placet*)“.

In der Tat, nach genauer Betrachtung handelnder Personen, wie sie Homer dem Leser erscheinen lässt, können wir nicht umhin zu erblicken, dass diese nach seiner Natur klassischen Götter- und Menschengestalten in beiden Homerischen Gedichten eine solcher Beschaffenheit adäquate plastische Behandlung bekommen, die so sehr mit ihrer stereometrischen Körperlichkeit eindrückt, dass zu unwillkürlicher Erinnerung an klassische Werke eines Phidias oder Polyklet oder auch an Giebelfiguren des Zeustempels in Olympia zwingt. Schon das eine gibt Anlass, über Stilgemeinschaft dieser Schöpfungen von so verschiedenen Künsten und so weit voneinander entfernten Zeitaltern nachzusinnen. Und obschon hergebrachter kunsthistorischer Satz, gemäß dem der klassische Stil im Athen anfangs 5. Jh. v. Chr. sich herausbildete, bezüglich plastischer Künste unerschüttert bleibt, doch wenn er auf Kunstschaffen im Grossen und Ganzen ausgedehnt ist, gibt er sich allzu kategorisch, weil er mindestens über ein, aber nichtsdestoweniger grundlegendes Denkmal antiker Literaturklassik hinwegsieht, d.h. über beide Homers Gedichte, die nicht später als um die Mitte des 7. Jh. entstanden sind. In Vorwegnahme des Folgenden sagen wir, dass Klassisches des Homer sich nicht einfach in plastisch-tektonischer Ausdruckskraft seiner visuellen Gestalten erweist, sondern in besonderer Benutzung der Tektonik als einer Symbolbezeichnung der sittlichen Werte. Das mit der Festigkeit vereinigte Gleichgewicht ist für Homer ein Sinnbild des Guten und Bewahrenden, während das Fehlen der Stabilität etwas Destruktives zu versinnbildlichen berufen ist. Es ist eben diese Eigenheit, die wir weiter unten am Beispiel der *Ilias* aufzuzeigen versuchen.

\* \* \*

Aufmerksames Durchlesen dieses epischen Gedichts lässt einsehen, dass, trotz dem einheitlichen episch-erhabenen Ton der Erzählung, das Verhalten des Erzählers beiden Seiten des trojanischen Konflikts gegenüber sich wesentlich unterscheidet, wobei die achäische Seite in viel günstigerem Licht dort erscheint<sup>2</sup>. Der Grund dieses Unterschieds ist kaum, wie man zuweilen sagt, in der sogenannten „progriechischen“ Neigung Homers zu suchen: Der Neigungsbegriff selbst verträgt sich schlecht mit Homerischer Stilistik. Eher besteht dieser Grund vor allem darin, dass die Trojaner, die gemäß der Gedichtsfabel entführte Frau eines der achäischen Könige samt seinen beraubten Schätzen beharrlich festhalten, sich als Übertreter der heiligen für den Menschen des homerischen Zeitalters Grundlagen der Familien- und Gesellschaftsordnung zeigen, während die auf ihrer Rückgabe bestehenden Achäer diese Ordnung zu verteidigen und wiederherzustellen berufen sind. Also tritt Homer in seiner *Ilias* nicht als Ankläger oder Verteidiger auf, sondern als Richter, der aber anhand der Zeit seines Lebens gültigen Gesetze sein Urteil spricht.

Homerische Trojaner sind noch sehr fern von jenen edelmütigen Helden, in deren Gestalt sie in der *Äneis* von Vergil, und, noch mehr, in der Erzähltradition des christlichen Europas

hervortreten<sup>3</sup>. Allerdings sind Trojaner der *Ilias* zweifelsohne fromm. Wenn man nach der Anzahl der im Text anwesenden Erwähnungen urteilen darf, gibt es unter ihnen viele Priester und Hellseher; den Göttern bringen sie häufige und üppige Opfer dar, veranstalten prächtige, allgemeine Gebeteremonien und überbieten darin alle, auch ihre Feinde, Achäer nicht ausgenommen, (die vergessen hatten oder vielleicht nicht dazu gekommen waren, gebührende Opfer nach eiliger Einrichtung der Verteidigungsmauer darzubringen, womit den Zorn von Poseidon sich zugezogen hatten<sup>4</sup>). Gerade wegen solcher Freigebigkeit sind viele Götter, einschließlich Zeus, den Bewohnern Trojas besonders gewogen. Doch eben auf diese rituelle Seite beschränkt sich die eigentliche trojanische Frömmigkeit<sup>5</sup>. Im Übrigen erweist sich das Benehmen der Homerischen Trojaner öfters als freche Herausforderung an die göttliche Weltordnung<sup>6</sup> und vor allem an jene mächtigen Götter, wie Athena oder Hera, deren Hauptfunktion ist, regulative Normen und auf diesen begründetes soziales Gleichgewicht zu behüten. Im Gegenteil, die Götter der generativ-destruktiven (chthonischen) Naturkräfte – Ares, Aphrodite, Apollon (dessen mantisch-erregende Wirkung in antiker Überlieferung mit unterirdischen Dünsten und Extase verbunden worden war), – stehen ihnen tätig bei<sup>7</sup>. Was aber Zeus betrifft, scheint sein Verhältnis zweideutig zu sein: Einerseits ist er dem „heiligem Troja“ wegen der erwähnten rituellen Frömmigkeit gewogen, andererseits hegt er Hass gegen das Geschlecht des Priamus<sup>8</sup>.

Die innere Verwandtschaft der Trojaner und ihrer Alliierten mit der Welt irrationell-chthonischer Mächte tritt außer anderem auch in besonderer biologischer Erzeugungskraft zutage, die vielen Trojanern eigen ist. Priamus hat z.B. 50 Söhne und 12 Töchter<sup>9</sup>; bei Andromache gibt es sieben Brüder<sup>10</sup>; mindestens sieben Söhne hat Antenor<sup>11</sup>. Dagegen sind achäische Familien gemäß der gesamten epischen Tradition bei weitem nicht zahlreich. Die Trojaner sind als große Weiberfreunde in der *Ilias* dargestellt; kennzeichnend ist jene Furore, die die Schönheit der Helena bei ihrem Erscheinen auf dem Skäischen Turm unter trojanischen Greisen gemacht hat, und das ausgerechnet, weil unter diesem Turm sich das Schicksal Trojas entscheiden sollte<sup>12</sup>. Von Paris dürfte man überhaupt nichts sagen – so berühmt ist er als Frauenheld, – wenn nicht eine Fabeleinzelheit, die bei entsprechendem Vergleich seinen Unterschied von Achäern ausdrücklich hervorhebt. Unter dem Druck der Umstände willigt er in die Forderung ein, alle von ihm geraubten Schätze, nur nicht Helena, zu erstatten<sup>13</sup>. Im Gegenteil, Achilles, der einmal zugestand, dass er Briseis liebte<sup>14</sup> und seine Verbindung mit ihr mit der Ehe des Menelaos und der Helena auf gleiche Stufe der Unantastbarkeit *expressis verbis* stellt, wird einverstanden sein, um seine beginnende Fehde mit Agamemnon zu löschen, aus seinem Beuteteil Briseis, aber nicht die Schätze dem Agamemnon hinzugeben<sup>15</sup>.

In Homers Interpretation sind die Trojaner in der Regel infantil. Sie sind launisch und eigenwillig, wenn sie über Macht verfügen<sup>16</sup>, und, dagegen, liebedienerisch, wenn sie untergeordnet sind. Kindischer Egozentrismus bekundet sich ebenso gesetzmäßig in Ehrsucht und Übermut der Trojaner, die abgeneigt sind, den Räten weniger besonnener Mitbürger, wie Antenor, Polydamas oder Helenos, Gehör zu schenken, geben, dafür aber leicht den Anwandlungen des unvernünftigen Wagemuts nach, der sich aber in ängstliche Flucht und manchmal sogar in Flehen um Gnade bei Zusammenstoß mit Feindeskraft verwandelt. Im Großen und Ganzen stehen die Trojaner sowie ihre Verbündeten hinsichtlich des Heldentums den Achäern wesentlich nach. So flieht das achäische Heer vor dem trojanischen sieben Mal<sup>17</sup>, dabei drei Mal unter dem Einfluss des drohenden Vorzeichens oder des Schreckens, der als von Göttern gesendeter speziell im Text erwähnt ist<sup>18</sup>, während das trojanische Heer vor dem achäischen – 11 Mal<sup>19</sup>, wobei der Schrecken der Trojaner nur einmal durch göttliche Eingebung verstärkt ist<sup>20</sup>. Die Massenflucht der Achäer ist nur zweimal als panisch dargestellt<sup>21</sup>, dagegen Flucht der Trojaner – sechs Mal<sup>22</sup>. Und zudem, wenn die Panik in den Reihen der Achäer kein einziges Mal sich mit solchen ihren Folgen verbindet, wie verderbliches Gedränge, Schaden der eigenen Ausrüstung oder Verletzung der militärischen Pflicht, so führt Panik bei Trojanern herbei: zweimal in verderbliches Gedränge<sup>23</sup>, einmal – zum Sturz der Streitwagen in den

Festungsgraben<sup>24</sup> und zweimal – zur Massenverletzung der militärischen Pflicht<sup>25</sup>, also ist sie in fünf von sechs Fällen als die den höchsten Grad erreichte Unordnung veranschaulicht.

Noch weniger vorteilhaft stellt sich der Vergleich der Zahl der Flüchtlinge von Kampffeld heraus, die jeder der Kriegführenden gehören. zwei solche Feldflüchtlinge, Odysseus und Antilochos<sup>26</sup>, gibt es unter den Achäern, 17 – unter den Trojanern<sup>27</sup>. Doch während die beide erwähnte Achäer von mächtigstem Krieger der Trojaner, Hektor in die Flucht geschlagen werden, fliehen einzelne Trojaner vor verschiedensten je nach dem Grad des Heldenmuts Achäern (z.B. vor Merion<sup>28</sup>).

Bemerkenswert ist auch, inwieweit der Rückzug bei jedem der Kriegführenden mit der Verletzung der militärischen Pflicht verbunden ist. Entsprechend der *Ilias*, lässt kein Achäer den Körper des gefallenen Mitkämpfers auf dem Feld liegen; im Gegenteil die Trojaner lassen es vier mal zu; dabei ist es Hektor selbst, der das drei Mal tut<sup>29</sup> und zum vierten Male – derselbe Hektor zusammen mit dem nur ihm an Heldenmut nachstehenden Trojaner Äneas<sup>30</sup>. Die Achäer verlassen ihre Kampfgenossen einmal in Gefahr (Odysseus im erwähnten Fall seiner Flucht), Die Trojaner – drei Mal, wobei es zweimal wiederum Hektor ist, der dem Hilferuf Sarpedons keine Folge leistet<sup>31</sup>. Während fünf besiegte Trojaner den siegenden Gegner um Gnade anflehen, macht kein Achäer Ähnliches<sup>32</sup>.

Was aber den Kräftigsten der Trojaner, Hektor anbelangt, bestimmt ihn der Erzähler selbst einmal als einen Schwächeren denn Ajax<sup>33</sup>, der unter achäischen Helden der Zweiter nach Achilles ist. Dennoch tritt das Verhalten des Erzählers zu Hektor besonders klar in einer ironischen Bemerkung anlässlich des Erschlagens eines trojanischen Anführers und eines nicht sehr bedeutenden achäischen Kriegers namens Periphetes zutage, als dieser stolperte und rücklings niederfiel, also nicht imstande zu verteidigen war: „Der dem Hektor den höheren Ruhm bereitete“<sup>34</sup>.

Der dem Trojanern eigene Infantilismus tritt ausdrücklich hervor in plötzlichem und leicht provoziertem Wechsel der Launen, wobei Hektor als anschaulicher Beispiel dienen kann<sup>35</sup>. Die Impulsivität der Trojaner spornt sie üblich zu verbaler Unenthaltbarkeit<sup>36</sup> an, öfters erregt sie unter ihnen Lärm und Zank, Durcheinander und Gedränge. So lärmen und hasten sie während der Vorbereitung zum Ausmarsch gegen den Feind<sup>37</sup>, und wenn sie näher an den Feind heranrücken, schreien laut – bald wie die Kraniche<sup>38</sup>, bald wie blökende Schafe<sup>39</sup>; währenddessen die ihnen entgegenkommende Achäer Schweigen bewahren<sup>40</sup>; trojanische Greisen zirpen als Zikaden<sup>41</sup>, was sich schlecht mit dem Bild des gesetzten Patriarchen verträgt (vgl. den achäischen Nestor); der Rat der Trojaner wird als „furchtbar erregt“ (*deinē tetrēchuia*)<sup>42</sup> bezeichnet; Ein anderer Rat bei Priamus verletzt offensichtlich das vom Menschen homerischer Zeit hochgeschätzte Prinzip der Patriarchalen Gebührllichkeit, das die Bewahrung der rang- und insbesondere altersmäßigen Abstufung erfordert: „Alle versammelten sich an einem Ort, sowohl die Jungen als auch die Greise“<sup>43</sup>. Und endlich: Die Nachtstille im achäischen Lager<sup>44</sup> ist dem Klang der Blasinstrumente und dem „verworrenem Lärm der Menschen“<sup>45</sup> (13) der Trojaner gegenübergestellt.

Insofern Homerische Trojaner sowie ihre Bundesgenossen unmäßig eitel und prahlerisch sind, kleiden sie sich gern in prächtige Gewänder und kostbare Harnische, tragen am liebsten kostbare Waffen. So ist über den Anführer der Karer, Nastes, gesagt, dass er „in die Schlacht, mit dem Goldschmuck verziert kam, wie eine Jungfrau“ (*hos kai chruson echōn polemond' ein ēute kourē*)<sup>46</sup>. Auch Paris geht ins Gefecht in ein Leopardenfell gehüllt<sup>47</sup> (was gleichzeitig seine Verweichlichung unterstreichen soll)<sup>48</sup>; wenn Euphorbos auf dem Schlachtfeld erscheint, sind seine Locken mit goldenen und silbernen Haarspangen geschmückt sind<sup>49</sup>; in einer Episode, wo der den Zweikampf abschließende Austausch der Rüstung dargestellt ist<sup>50</sup>, ist der goldene Harnisch des Glaukos dem bronzenen, auf ein Vielfaches billigeren des Diomedes gegenübergestellt; es wird besonders die Pracht des dem Thraker-König Rhesos gehörenden, mit Gold und Silber geschmückten Streitwagens sowie des goldenen Harnisches desselben unterstrichen<sup>51</sup> (um diesen Harnisch ist gesagt, dass „nicht den Menschen, sondern unsterblichen Göttern diesen zu tragen sich gebührt“ – klarer Hinweis auf Übermut<sup>52</sup>). Und als eine

zwangsläufige Folge der den Trojanern eigenen Vorliebe zum Prunk erweist sich deren Bestechlichkeit: Es wird dem Paris gelingen, Antimachos mit dem „Gold“ zu bestechen, damit dieser im Rat die Rückgabe Helenas verhindert<sup>53</sup>.

Im Plane der Antithese *Trojaner – Achäer* ist auch das bezeichnend, wie wesentlich das Verhalten beider am meisten – jeder für sein Lager – repräsentativen Helden, d.h. Hektors und Achilles', zu ihrem von höchsten Mächten vorausbestimmten Untergang und damit mittelbar zum Götterwillen sich unterscheidet. So geht Achilles seinem Schicksal ganz bewusst und ohne Schwanken entgegen, obwohl er weiß, dass ihm erlaubt ist, um den Preis von Verzicht auf seinen Nachruhm seinem fatalen Ende zu entgehen. Auch Hektor weiß wohl von seinem bevorstehenden Umkommen; wenigstens spricht er darüber in jener berühmten Szene seines Abschiednehmens von Andromache<sup>54</sup>, die seit alters gewöhnlich als ein von epischem Dichter gegebenes Demonstrieren der erhabenen und vornehmen Gefühle seines Helden gedeutet wird<sup>55</sup>. Und diese Deutung wäre anschaulich überzeugend, wenn darin nicht ein einziger Fehler steckte. Denn es ist nicht der Dichter, der die vornehmen Gefühle Hektors dem Leser, sondern Hektor selbst den Seinigen demonstriert. Darüber hinaus: Hektor macht es schauspielerisch, wohl nach vorläufiger Kalkulation des beabsichtigten schockierenden Effektes. Der Umstand, dass er über seinen bevorstehenden Untergang gerade dann spricht, wenn ein anderer, weniger egozentrischer Krieger sich bemüht seine aufgeregte Gattin und dadurch auch seinen minderjährigen Sohn zu beruhigen, dass er obendrein sie beide erschreckt, – die Frau, indem er ihr das Bild ihrer künftigen Gefangenschaft sowie Sklaverei kunstvoll malt und sie so zum Weinen bringt, das die angeblich um des Trostes willen ausgesprochene, doch in der Tat zur Schau des Edelmut getragene inhaltsleere Worte aufhalten nicht können; den Sohn, indem er ihm, als ob unversehens, mit seinem sogar die kampfgestählten Krieger erschreckenden Helmbusch Furcht einflößt<sup>56</sup>, – bringt den unvoreingenommenen Leser auf den Gedanken, dass Hektor selbst nicht sehr geneigt ist, an alles, was er da spricht, zu glauben.

Und in der Tat: Einmal etwas später äußert sich derselbe Hektor ganz anders über sein Ende. Dem tödlich von ihm verwundete Patroklos, der ihm das nahe Verderben von der Hand des Achilles prophezeit, erwidert Hektor stolz, dass es noch gar nicht beschlossene Sache ist, wer von ihnen als erster sterben soll<sup>57</sup>. Dagegen: Achilles, antwortet in ähnlicher Lage, als er vom sterbenden Hektor die Prophezeiung seines durch Apollon und Paris verursachten Unterganges vernimmt, dass er bereit ist, sein eigenes Todeslos zu empfangen, wann es den Göttern recht sein mag<sup>58</sup>.

Die Zusammenstellung dieser verschiedenen Antworten macht den oben bemerkten Unterschied deutlicher: Zeigt sich in der Hektors Antwort eine für die Trojaner kennzeichnende unausrottbare Neigung, Angst und Furcht durch optimistische Illusionen zu verdrängen, die sie zu unüberlegten und letzten Endes verderblichen Schritten aufstacheln, so beweist die Antwort des Achilles den Geist des Helden, dem eigenes Leben weniger teuer ist als Pflicht und Ehre.

Indem die Trojaner den Achäern an Kraft und Heldenmut nachstehen, entschädigen sie sich für diesen Nachteil durch ihre Hinterlist. Mehrmals erlangen sie den Umschlag in Kampfhandlungen damit, dass jemand von ihnen einen achäischen Helden, der augenblicklich besonders resolut sich schlägt, unbemerkt angreift. So und mit ebensolchem Ergebnis verwundet Koon durch einen Bogenschuss Agamemnon<sup>59</sup>, Paris Diomedes<sup>60</sup> und darauf Machaon<sup>61</sup>; Euphorbos, erst nachdem er sich von hinten heranschleicht, versetzt er dem Patroklos die fatale Wunde<sup>62</sup>, der schon durch Schlag des Apollons geschwächt ist. Nur dank der Einmischung seitens der Göttin Athena verfehlt Pandaros, der auf Diomedes zielte<sup>63</sup>, das gleiche Ergebnis. Derselbe Pandaros, nachdem er seinen Pfeil auf Menelaos treubruchig abschießt<sup>64</sup>, bringt fast den erreichten Friedensschluss zum Scheitern. Mittlerweile ist der höchste Grad der trojanischen Arglist nicht auf dem Schlachtfeld, sondern im Ältestenrat zu sehen, wo einer der angesehensten Trojaner, Antimachos, den Mitbürgern zuredete, die als Botschafter nach Troja gekommenen Achäer Menelaos und Odysseus umzubringen<sup>65</sup>.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch das Folgende bemerken: Die Trojaner werden im Gedicht mit dem Bogen, d.h. einer Waffe, die für heimlichen Angriff besonders geeignet ist

und dazu die im Text wiederholt unterstrichene symbolisch sinnvolle krummlinige Form hat, verhältnismäßig eng assoziiert. Für Trojaner ist der Bogen ein viel wichtigeres Kampfmittel als für Achäer.

Es gibt allerdings auch unter den Achäern einen erstrangigen, dem trojanischen Alliierten Pandaros gleichen Bogenschützen namens Teukros; so trifft er mehrere Feinde nacheinander hinter dem Schild des Ajax hervor<sup>66</sup>. Aber der diese Person in die Handlung der *Ilias* einführende Dichter konnte wohl auf die Bekanntschaft seines Lesers mit der Überlieferung rechnen, gemäß der Teukros ein fern von Troja erzogener Neffe des Priamus selbst (von salaminischem König Telamon geborener Sohn seiner Schwester Hesione) gewesen war<sup>67</sup>.

Wie dem auch sei, sind die Achäer hinsichtlich ihrer Gemütsart im Großen und Ganzen völlig anders im Gedicht dargestellt. Homer schrieb ihnen nicht bloß kriegerischen Heldenmut zu, sondern auch besondere Achtung vor althergebrachten Sitten, den Hang zur Ordnung, die Fähigkeit zu beharrlichem und dauerhaftem Widerstand sowie die Bereitschaft, das für Leute damaliger Zeit gemeine Ideal der Gerechtigkeit gegen die Anschläge seitens nicht allein der Fremden, sondern der Ihrigen zu verteidigen, wie es das Hauptmotiv des Gedichtes, wagemutiger Widerstand Achilles' gegen Eigenmächtigkeit seines Befehlshabers Agamemnons am besten veranschaulicht. Sogar die zarte Helena, die auch Achäerin ist, fühlt sich mit der fatalen Rolle belästigt, die sie im Troja-Kriegsdrama spielen soll: Sie erküht sich, der Aphrodite selbst zu widersprechen, indem sie der Göttin verderbliche Willkür vorwirft, und ergibt sich erst wegen ihrer Furcht vor Aphrodites Drohungen<sup>68</sup>.

Das bedeutet aber keineswegs, dass Homer nur eine Farbe für die Bemalung der Achäer benutzt. In seiner Darstellung erscheinen sie nicht nur als die dank ihrer Vorteile hervorragenden, sondern auch die mit gewissen Schwächen und Lastern beschwerten Menschen. Ein krasses Beispiel dazu ist freilich der oben erwähnte gebieterische Hochmut Agamemnons, aber selbst Achilles hatte strenges Urteil für seine unwürdige, durch Rachsucht herangerufene Behandlung des Leichnams von Hektor seitens des Gedicht erzählenden auch nicht entgangen. Inzwischen haben sowohl Achilles in seiner maßlosen Wut als auch Agamemnon in seinem hochmütigen Eigensinn – ersterer unter dem Einfluss erweckter Barmherzigkeit, letzterer unter dem Druck der Verhältnisse, aber beide mehr oder weniger freiwillig – dem Streit endlich ein Ende gelegt. Im Gegenteil sollen die Trojasöhne bis zum schicksalsbestimmten Untergang ihrer Heimatstadt<sup>69</sup> auf eigenes Unrecht beharren. Dazu darf man hinzufügen, dass die dunklen Seiten des achäischen Benehmens mit der gemeinen und nach Homer ganz rechtfertigen Sache der Achäer keineswegs innig verbunden sind. Die Laster der Achäer erscheinen in *Ilias* als individuell bestimmt und im Grunde ganz verschiedenartig; die Laster der Trojaner haben dagegen einen gemeinsamen Grund.

Gerade solcherweise wird sittliche Seite des Konflikts unter den Mauern Trojas von Autor der *Ilias* interpretiert; oben wurde ein Versuch unternommen, Homer-zeitliche Einschätzungen wiederherzustellen und in der heutzutage verständlichen Begriffssprache möglichst zum Ausdruck zu bringen. Also, wie auch immer die sentimental-romantische Seite unserer Seele der Tatsache der antitrojanischen Einstellung von Homer widerstreben mag, wie auch heiß wir die Trojaner als Verteidiger der schrankenbrechenden Liebe mitfühlen und dabei einen so geachteten Verbündeten wie Homer in diesem Gefühl auf unserer Seite haben mögen, bleibt literatur-historisches Faktum unerschüttert: Bei all seiner Bereitschaft, in Trojanern würdige Kriegsgegner zu sehen, bleibt der Vater der griechischen Dichtung, soweit es wenigstens seine Moral-Einstellungen betrifft, ein Mensch seiner Zeit und folglich behandelt er die Trojaner sowie ihre Bundesgenossen als ethisch und psychisch minderwertigere als die Achäer. Mehr noch, Trojaner und Achäer sind in dieser Hinsicht scharf einander entgegengestellt. Und der Umstand, dass die die ganze *Ilias* abschließende und darum besonders ausdrucksvolle Schau der Beweinung und Bestattung Hektors das Augenmerk des Lesers sowie seinen empathischen Fokus aus dem Achäerlager nach Troja hinüberträgt, verändert daran nichts. Denn das Sittensystem, das Homer in seinem Werk besingt, ist ein Sittensystem eines „reifen Mannes“, also schließt das die Unvoreingenommenheit und Gleichgewicht in Urteilen

auch um den Feind, folglich das Einfühlensvermögen (den er den Trojanern abspricht), in sich ein. Dieses System wird von Homer Lob gepriesen; so braucht es nicht zu verwundern, dass das auch für ihn als den Dichter gültig ist.

Dem Gesagten könnte man wohl noch das Folgende hinzufügen. Es liegt nahe zu vermuten (das zu behaupten oder verneinen ist die Sache der Sozialhistoriker), dass die hier betrachtete Opposition *Trojaner – Achäer* einen schon lange vor der Entstehung der *Ilias* stattgefundenen stadialen Umbruch mytho-poetisch widerspiegelt und solch ein Weltbild zutage bringt, worin das erstere Oppositionsglied die Früh-Agrargesellschaft mit ihrem lockeren Aufbau, während das letztere eine sie historisch ablösende höhere Wirtschafts- und Gesellschaftsform repräsentiert, indem Opposition im Ganzen aus der Sicht ihres letzteren Gliedes gesehen ist.

\* \* \*

Nach diesem notwendigerweise ausgedehnten Einleitungsteil können wir endlich, das Hauptthema unseres Beitrags in Angriff nehmen und aufzuklären versuchen, wie Homer die oben betrachtete Dualität seiner Moralbewertung in plastischer Behandlung seiner Gestalten (vgl. Anfang des Aufsatzes) ausdrückt.

Ja, mit der oben betrachteten sittlich-psychologischen Opposition stimmt die Verschiedenheit plastisch-tektonischer Charakteristika auch überein. Und zwar: Der diese Merkzeichen verteilende Dichter gibt die Züge des ihm als dem Menschen des antiken Zeitalters ästhetisch eigenen plastisch-statuarischen Ideals hauptsächlich den Gestalten, die er für die gerechte Seite im Troja-Konflikt hält. So z.B. bekundet der *Ilias*-Autor, wenn er über das Verderben der Krieger auf dem Schlachtfeld spricht, ein mehr schonendes Verhältnis zur äußeren Würde der Achäer, als zu der ihrer Feinde. Unserer Berechnung zufolge wird naturalistischer Effekt, Agonie-Darstellung inbegriffen, drei Mal<sup>70</sup> mit dem Umkommen der Achäer und dabei 23 Mal<sup>71</sup> mit dem Fallen der Trojaner verbunden.

Außerdem wird dem Standfestigkeits-Effekt, der die Achäer kennzeichnet, der Eindruck größerer Instabilität und passiver Dynamik, den handelnde Personen der trojanischen Seite machen, entgegengesetzt. Im Gedicht ist die folgerichtige Tendenz zum Unterscheiden der Achäer und Trojaner mittels ausdrücklicher Assoziierung feststellbar: 1) der Achäer mit gesonderten und standfesten Objekten, 2) der Trojaner (samt ihren Verbündeten) mit den sich infolge der Trägheit bewegenden und leichten oder nach ihren Konsistenz flüssigen Objekten.

Die erwähnte Gesetzmäßigkeit zeigt sich z.B. in der Differenz der Weise, mit welcher die Götter ihren verschiedenen Begünstigten, je nach Lagerzugehörigkeit der Letzteren, im Gefechtsfeld ihre Hilfe leisten. Wenn dieser oder jene Gott einem Achäer hilft, macht er es, indem er den Kampfgeist und die Körperkraft des Kriegers vermehrt, sowie ihn vor Geschossen durch das Ablenken oder das Schwächen ihrer Einschläge beschützt<sup>72</sup>. Derart wird eine gewisse Unabhängigkeit des Körpers von äußeren Einwirkungen, seine Autonomie und folglich seine Fähigkeit, lotrechte Haltung zu bewahren, gewährleistet. Also bei allen Wechselfällen des Gefechts steht ein achäischer Krieger fest auf seinen Füßen; ein Gott kann ihm dafür allein zusätzliche Kraft, aber keine weitere Hilfe geben. Und nur einen Trojaner (in diesem Fall – Hektor), der mit gebrochenen Knien auf den Rücken gefallen ist, kann ein Gott (in diesem Fall – Apollon) von neuem auf die Beine stellen<sup>73</sup> und so dem Leser die visuelle Gestalt des unselbständigen Stehens, diese parodierende Antithese des statuarischen Ideals vorzustellen. Nur die Trojaner und ihre Verbündeten werden im Augenblick äußerster Gefahr von ihren göttlichen Gönnern aus dem Schlachtfeld getragen: Paris von Aphrodite<sup>74</sup>, Idäos von Hephäst<sup>75</sup>, Hektor von Zeus<sup>76</sup>, Äneas von Aphrodite und gleich darauf von dem die verwundete Aphrodite ablösenden Apollon<sup>77</sup>.

Bezeichnend ist, dass im letzten Fall beide Götter ihren Liebling – darauf weist der Text hin<sup>78</sup> – auf dem Arm wie ein kleines Kind davontragen, was den passiven Charakter solcher Raumverschiebungen zusätzlich betont. Aber diese Passivität wird besonders ausgeprägt, wenn

sie mit der Gestalt des Trägheitsflugs und dem atektonischem Effekt körperlicher Leichtigkeit sich in der Episode vereinigt, worin Poseidon, der Äneas vor dem im Zweikampf mit Achilles drohenden Tod zu retten wünscht, indem er diesen Helden von Kampfplatz durch die Luft hinüberwirft<sup>79</sup>.

Ebenso bezeichnend ist, dass die Götter, während sie die Trojaner vom Schlachtfeld davontragen, diese mit der Tarnwolke verhüllen<sup>80</sup>. Dennoch nicht nur in diesen, sondern auch in anderen Fällen werden Nebel und Finsternis, deren visueller Effekt, Verschwemmung der Körperabrisse, unbedingt atektonisch ist, von Göttern größtenteils (acht von insgesamt neun Fällen) zugunsten der Trojaner als Bedeckung vor dem Feinde benutzt<sup>81</sup>. Nützlich für die Trojaner erweist sich auch eine heftige Überschwemmung des Flusses, die sie vor der vernichtenden Wut des Achilles im Buch XXI rettet. Was aber die Verbindung des Trojanerleaders Hektor mit dem Element des Feuers – mit dem Element, das nicht bloß an sich instabil ist, sondern auch in entsprechender Stelle des Gedichts als *destabilisierendes* (nämlich der Brand) wirkt, – so ist diese Verbindung gründlich gefestigt durch ihre Anordnung im Knotenpunkt der Erzählung. Denn der von Hektor gelegte Brand des Protesilaos-Schiffes wird zu seinem Haupterfolg, nachdem er zügellos strebte, und zugleich zur Kulmination der *Ilias*-Handlung, zum Ereignis, das den Einbruch der Lösung heraufbeschwört<sup>82</sup>.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, wie die Vergleiche mit verschiedenen instabilen Elementen zwischen den beiden Seiten des Konflikts verteilt sind. Vergleiche mit stürmischem Gewässer werden mit gleicher Häufigkeit auf Trojaner und Achäern angewandt. Inzwischen werden die Trojaner häufiger mit dem Feuer als die Achäer – fünf Mal gegen zwei Mal – verglichen<sup>83</sup>. Und schon viel häufiger – 13 zu einmahl – werden Trojaner samt ihrer Verbündeten den atmosphärischen Erscheinungen – Sturm, Wirbelsturm, Nebel, Wolken und Dunkelheit – bildlich angeglichen<sup>84</sup>. Also, nachdem wir von der Erzähl- auf die Vergleichsebene übergehen, können wir bemerken, dass die Trojaner den Achäern besonders im Bereich der Vergleiche mit dem Luftelement überlegen sind, was zum einen aufschlussreich erscheint, denn die Luft ist im Unterschied zum Wasser leicht und im Unterschied zum Feuer passiv.

Bestimmte atektonische Akzente kann man stellenweise auch in den Charakteristika im Aussehen der Trojaner finden. Diese Charakteristika sind meistens epithetonartige Erwähnungen begleitender Details des Gewandes, der Haartracht und der Rüstung, die die Körperkonstruktion im Zuschauerauge teilweise entstellen oder verhüllen sollen. In der Rüstung und im Gewand werden herabhängende oder sich schleppende Teile betont: So ist z.B. über Hektor gesagt, dass von seinem großen Schild herabhängende Haut ihn auf den Körper schlägt<sup>85</sup>. Trojanerinnen sind drei Mal als „das Gewand schleppende“ (*helkesipepoi*) bezeichnet<sup>86</sup>. Auch die langen Haare der Troja-Helden, Euphorbos und Hektor werden angezeigt<sup>87</sup>. Außerdem akzentuiert ein inneres Bild des auf den Boden laufenden Menschen, während ein stetes Epitheton des kräftigsten unter achäischen Helden, die Stützorgane (*ōkupous*, „schnell mit Fuß“) in seiner Körpergestalt und beseitigt damit poetisch das gewohnheitsmäßige Assoziieren des Laufens mit Flug, so wird der Akzent im Äußeren auf die zu ihm symmetrische Handlungsperson, und zwar des kräftigsten Trojaner dagegen auf eine Bekrönung (*koruthaiolos*, „mit sich wiegendem Federbusch des Helms“) gelegt.

Die Verschiedenheit in der bildlich-tektonischen Interpretation der zwei Konfliktseiten zeigt sich auch darin, dass der Dichter, wenn er über Anmarsch des Heeres spricht und in diesem Zusammenhang Bodenvibration erwähnt, das 6 mal (5 mal durch den Hinweis auf das Fußgetrampel, 1 mal – auf den aufgewirbelten Staub), wenn es sich um Achäer handelt<sup>88</sup>, und niemals in Beziehung zu Trojanern macht. In Anbetracht des Hervorgesagten über Moral-Tektonik-Verhältnis bei Homer sieht diese ungleiche Verteilung ganz folgerichtig aus: Schall der Tritte erinnert an statisches Moment im Verlauf der Fußverschiebung, an Körperschwere und Sohlenhärte, die die Standfestigkeit gewährleisten, aber vor allem zeigt dieser Schall mit sinnlicher Anschaulichkeit an, dass der Körper sich selbständig bewegt, indem er sein eigenes Vortriebsmittel, die Füße benutzt<sup>89</sup>.

Dennoch wird der Stoß gegen Boden samt den durch ihn erzeugtem Tönen manchmal von einigen der Trojaner hervorgerufen. Aber alle solche Begebnisse haben nur eine Ursache, und zwar das Fallen in der Schlacht, also ist der hier speziell vom Dichter erwähnter Klang ein Gepolter, der an den Gefallenen angelegten metallischen Rüstung, eine Folge und Merkmal des verlorenen Gleichgewichts. In dieser Beziehung stehen die Trojaner den Achäern schon nicht nach: Hinsichtlich der Gesamtmenge ihrer Verluste, die im *Ilias*-Text namentlich angemerkt und irgendwie kommentiert sind, ist der Prozentsatz solcher sozusagen *lauten* Stürze sogar ein wenig höher als der ähnliche Prozentsatz bei den Achäern: 21% gegen 18%.

Vielleicht noch bezeichnender unter dem Gesichtspunkt der Tektonik ist, wie oft und in welchem Erzählkontext die Architekturvergleiche und -metaphern auf die Trojaner angewandt werden. So sind die Achäer 11 Mal mit einem Turm, einer fester Wand u. ä. verglichen<sup>90</sup>. Dennoch sind auch die Trojaner und ihre Alliierten, obwohl nur zweimal, mit diesem Vergleich gewürdigt: Der Trojaner Echepolos und der Lykier Sarpedon. In diesen beiden Fällen ist aber das Wesentliche, dass sich der Kern der Gestalt durch die Assoziierung mit dem Sturz des Baues bestimmt: Echepolos „fiel wie der Turm (*ēripe d'hōs hote pyrgos*) im Eifer des Gefechts“<sup>91</sup>; über Sarpedon ist im Zusammenhang mit seinem Tod durch die Hand des Patroklos gesagt, dass er „eine Stütze der Stadt (*herma polēos*) war (*eske*)“<sup>92</sup>.

Im Lichte der hier berührten Frage ist auch die von Homer gegebene tektonische Interpretation der visuellen Gestalt des Heldenuntergangs ziemlich bemerkenswert. Von den im Verlauf der *Ilias*-Handlung umkommenden Achäern ist Patroklos am meisten heldenmutig. Und er kommt ums Leben, indem er im wörtlichen Sinne steht, obwohl er schon zwei Schläge erlitt, von denen einer für jeden schwächeren Kämpfer verhängnisvoll werden möge: Einen Schlag mit dem Speer an die entblößte Stelle zwischen den Schulterblättern und anderen, von Apollon selbst versetzten – in den Rücken<sup>93</sup>. Was aber den ruhmreichsten unter trojanischen Krieger betrifft, hält sich Hektor, der von der ihm erst bevorstehenden langen Flucht um Trojas Mauer herum noch nicht ermüdet ist, indem er *pyrgō epi prouchonti phaeinēn aspid' ereisas*<sup>94</sup> („an hohen Turm mit glänzendem Schild sich anlehnt“). So vergaß Homer nicht darauf hinzuweisen, dass dem trojanischem Helden die Beine versagen; im Angesicht überlegener Kriegerkraft verliert Hektors Körper seine eigene Standfestigkeit, so dass der stärkste Troja-Held eine zusätzliche Stütze benutzen muss.

Viel stärker ist der atektonische Charakter in der Darstellung des Untergangs einiger anderen, weniger hervorragenden trojanischen (und alliierten) Helden ausgedrückt. Das ist auf verschiedene Weise erreicht. In einem Fall – durch Assoziierung mit Rückgratlosem und Kriechendem: Mit Menelaos' Speer eingeholter paphlagoner Prinz Harpalion *hōs te skōlex epi gaiē | keito tatheis*<sup>95</sup> („ausstreckte sich wie ein Wurm auf dem Boden“). In anderem Fall – durch die bildliche Angleichung der Leiche eines Trojaners mit etwas Untergehängtem, oder genaugenommen von einem Angler gefangenem Fisch: Patroklos, nachdem er dem Thestor in den Kiefer traf:

„griff den Speer und zog den über die Bordwand des Wagenkorbes. Ähnlich wie ein auf dem vorspringendem Felsen sitzender Mann außergewöhnlichen Fisch mit der Angelschnur und glänzendem Erze aus dem Gewässer herausholt, so zog er ihn, der offenes Mundes klaffte, aus dem Streitwagen mit strahlendem Speer, warf ihn gesichtunter hinab, und das Leben verließ den Gefallenen.“<sup>96</sup>

Außerdem wird das Fallen – und sogar das Stehen – des Körpers kopfüber in drei Episoden explizit bezeichnet. Der von Antilochos niedergeschlagener Wagenlenker Mydon:

„fiel kopfüber (*kymbachos*) mit Todesröcheln aus dem wohlgefertigtem Wagen und fuhr fest in den Staub bis den Hals und die Schultern. Und er stand so, denn er geriet in tiefen Sand, bis die Rosse ihn in Staub umstürzten“<sup>97</sup>.

Der mit dem von Ajax geworfenen Stein getöteter Epikles:

„einem Taucher ähnlich (*arneutēri eoikōs*; also kopfüber!) fiel von hohem Turm, und das Leben verließ die Knochen.“<sup>98</sup>

Ungefähr dasselbe ist auch über das Fallen und Untergang des von Patroklos getroffenen Kebrion gesagt, der:

„einem Taucher ähnlich (*arheutēri eoikōs*) fiel von wohlgefertigtem Streitwagen, und das Leben verließ die Knochen.“<sup>99</sup>

Es ist bezeichnend, dass hinsichtlich der Achäer solch eine Art des Fallens niemals erwähnt wird, sogar wenn sie aus irgendeiner Höhe abstürzen, wie z.B. in der Episode, wo der mit Hektors Speer getötete Lykophron gerade vom Schiffsheck<sup>100</sup> fällt, und so seine Assoziierung mit Taucher besonders nahe liegt. (Vgl. auch das Fallen eines Koiranos<sup>101</sup>, Meriones' Wagenlenkers, den Hektot niederschlug.)

Aber kehren wir zurück zum Fallen Kebrions. Auf das reagiert dessen Verursacher Patroklos mit der Rede, in der er seinen niedergeworfenen Feind bissig verspottet. Was aber genau rief den Spott des achäischen Helden hervor? Wie sich herausstellt, ist das eine Ungereimtheit der hilflosen Pose des fallenden Menschen, auf der auch der Erzähler selbst ein wenig früher seinen Akzent gelegt hat. Da sind Patroklos' Worte:

„O Wunder! Wie ungewöhnlich leicht (*elaphros*) ist dieser Mann, wie mühelos schlug er Purzelbaum (*hōs reia kubsta(i)*)! Zeige er sich einstmals auf dem fischreichen Meer, sättige er Viele, da er nach den Austern suche von dem Schiffe springend (*nēos apothrōskōn*), sei das Wetter auch rau, so wie er jetzt auf den Boden vom Wagen Purzelbaum schlug (*reia kubsta(i)*). Also gibt's die Taucher (*kubistētēres*)<sup>102</sup> auch unter Trojanern.“<sup>103</sup>

Es ist kennzeichnend, dass, indem Patroklos Kebrion höhnisch mit einem Taucher vergleicht, er seine Rede mit dem Hinweis auf die (reelle oder scheinbare – ist hier ohne Belang) körperliche Leichtheit beginnt. Aber die Wirkung dieser prinzipiell atektonischen Eigenschaft wird zusätzlich mittels der Assoziationen verstärkt, welche die hier entfaltete Gestalt des Ziels des tauchenden Menschen, und zwar des Meerwassers, nach sich zieht. Denn, insofern der ins Wasser versunkene Mensch fast völlig aufhört, das Gewicht seines Körpers zu empfinden, begünstigt die Assoziation mit dieser Wirkung den gesamten atektonischen Effekt, dem eine Funktion herabwürdigender Kennzeichnung zugegeben ist<sup>104</sup>.

\* \* \*

Aus bisherigen Ausführungen eine Bilanz ziehend, stellen wir fest, dass das in *Ilias* eine seiner ersten großen poetischen Widerspiegelungen gefundene statuarische Ideal der Antike zum wichtigsten Mittel bildlich-poetischer Behandlung der dem Gedicht-Sujet zugrunde liegenden Antithese *Trojaner – Achäer* wurde. Es vergingen mehrere Jahrhunderte, ehe die von Homer auf die Achäer projizierten Züge dieses Ideals in den Gestalten ihrer Antagonisten, der Trojaner dank Vergils Dichtergabe ausdrucksvoll verkörpert wurden, und das mit dem Zweck, angebliche Nachkommen dieser letzteren zu verherrlichen. Doch die idealisierte Vorstellung um die trojanischen Sagenhelden erwies sich dauerhafter als die römische Antike selbst mit ihrem vorwiegend klassizistischen Geschmack, so dass mittelalterliche Dichter, indem sie die Trojaner besangen, anfangen, den visuell vorstellbaren Trojaner-Gestalten etwa dieselbe atektonischen Züge zu geben, mittels derer Homer ihre Lasterhaftigkeit anschaulich zu machen bestrebt hatte.

<sup>1</sup> Vielleicht handelt es sich hier um das besondere, von ursprünglichem, erst in der Malerei des Apollodoros (Plinius der Ä. XXXV, 60; Plutarch, *Über den Ruhm der Athener* 2) entstandenem verschiedene und von Zeuxis vervollkommnete Verfahren der Hell-Dunkel-Wiedergabe der dreidimensionalen Formen.

<sup>2</sup> Umfangreiche wissenschaftliche Literatur über ungleiche Einschätzung der Kriegführenden in *Ilias* gibt es schon von alters her. Unter neueren Forschungsarbeiten kann man die folgende nennen: Watholet P. *Les Troyens vus par Homère*. In *Quaestiones Homericae*. Louvain, 1998. P. 292-305; Hainsworth J.B. *The Iliad: A Commentary*. Vol. 4 Cambridge, 1993 (ad II. IX, 233); Valk M. van der. *Homer' Nationalism, again*//Mnemosyne. Vol. XXXVIII, Fasc. 3-4 (1985); Pincent J. *The Trojans in the Iliad*. In: *The Trojan War: Its*

Historicity and Context. Bristol, 1984. P. 141-62; Richardson N. *Literary Criticism in the Exegetical Scholia to the Iliad: A Sketch*. In: *Classical Quarterly* 30/2 (1980). P. 265-87; Kakridis J.Th. *Homer Revisited* (Publications of the New Society of Letters at Lund, 64). Lund, 1971. P. 54-67; Armstrong C.B. *The Casualty Lists in the Trojan War*. In: *GR* 16 (1969), 30-31.

Aber auch gegensätzliche These, die heißt, dass Homer beide Konfliktseiten im Allgemeinen gleich würdigt, findet zuweilen Ausdruck in Fachliteratur der letzteren Jahre. So z.B.: Heath J. *The talking Greeks: Speech, Animals and the Other in Homer, Aeschilus and Plato*. Cambridge 2005. P. 62 (note 73); Erskine A. *Troy between Greece and Rome: Local Tradition and Imperial Power*. London, 2003. P.51. Im Nachstehenden versuchen wir zu zeigen, dass solche Ansicht sowohl die Angaben des Ilias-Textes als auch geschichtlich bestimmten Gesichtswinkel des Homer verkennt.

<sup>3</sup> Dementsprechend sind die Feinde der Trojaner als tückische Lügner dargestellt. S. z.B.: Reiner E.R. *The Ambiguous Greek in Old French and Middle English Literature: Thesis* (Univ. of Toronto, Centre for Medieval Studies). Toronto, 2008.

<sup>4</sup> VII, 445-53.

<sup>5</sup> Wenn die Götter ihr Wohlwollen gegenüber Troja und speziell Hektor aussprechen, weisen sie manchmal als auf dessen Ursache auf den Reichtum der von Trojanern und ihrem Anführer dargebrachten Opfergaben hin (Zeus – VI, 44-9; XXII, 168-73; XXIV, 66-70; Apollon – XXIV, 33-4). Dennoch ist diese Ursache die einzige, die sie nennen.

<sup>6</sup> Über hochmütigen Stolz der Trojaner sagt oftmals der Erzähler (III, 19; 22; 36; VIII, 533; XI, 296; XIII, 413, XIV, 453; XV, 573; XVII, 59; XXI, 179 usw.); auch Achäer, was sich von selbst versteht, heben dieses Kennzeichen ihrer Gegner ständig hervor, und unter Achäern macht der sonst zurückhaltende in seinen Urteilen Nestor dasselbe (I, 255; XV, 376).

<sup>7</sup> Andererseits nahm Poseidon Partei für Achäer ungeachtet dessen, dass sein göttliches Wesen mit dunklem Element des Meerwassers verbunden ist. Aber seine Haltung im trojanischen Konflikt ist nicht so bestimmt und folgerichtig wie die der Hera oder Athena. So spricht Poseidon im Unterschied zu Hera (IV, 51-2) seine Liebe zu Achäern und ihren Städten niemals aus; dafür erstrebt er von Zeus Erlaubnis, die von Achäern errichtete Verteidigungsmauer zu zerstören (VII, 446-63); er auch rettet Äneas von der Achilles' Hand, während Hera, dem Willen des Zeus zuwider, verzichtet das zu machen (XX, 288-317). Doch in vollem Maß zeigen sich wahre antiachäische und protojanische Neigungen Poseidons schon außerhalb des Handlungsrahmens der *Ilias*, in seinem eigenen Meereselement, wo er als schrecklicher Verfolger der Achäer (*Odyssee*) und Schutzherr der von Äneas angeführten Flotte (*Äneis*) hervortritt. Inzwischen sieht seine Feindseligkeit gegen Trojaner aus, eher vorübergehende Folge der Beleidigung zu sein, die ihm Laomedon zugefügt hat (XXI, 441-57), als Äußerung irgendeiner Grundabneigung, während die Rachgier der zwei Göttinnen gegenüber Paris, die in letztem *Ilias*-Gesang erwähnt wird (XXIV, 27-9), nur als nachträglicher Ansporn des ureigenen Hasses der beiden gegen Troja und Trojaner im Zusammenhang des Gedichts erscheint.

<sup>8</sup> Über diesen Hass des Zeus sagt Poseidon: XX, 306. Über den Hass der Götter im Allgemeinen gegen Troja, der im Verzicht auf Empfangnahme der Opfergaben von Trojanern sich zeigt, s.: VIII, 550-2.

<sup>9</sup> VI, 243-50. Also ist es nicht zufällig, dass neuzeitlicher dänischer Schriftsteller Ludvig Holberg den Namen des Troja-Königs *Priamus* in *Priap* in seinem Lustspiel *Ulysses von Ithacia* (1723) verwandelte.

<sup>10</sup> VI, 421

<sup>11</sup> S. vereinzelte Erwähnungen im Text: XI, 59-60; 221; 249-50; XV, 463-4; XX, 395.

<sup>12</sup> III, 154-6.

<sup>13</sup> VII, 362-4.

<sup>14</sup> IX, 337-43.

<sup>15</sup> I, 337-44.

<sup>16</sup> Eigenartige Labilität der trojanischen Psyche tritt im tragikomischen Benehmen des trauernden über Hektors Verlust Greises Priamus anschaulich zutage: Bald beweint er seinen Sohn, bald jagt angesehene Besucher barsch hinaus, die zu ihm mit Beileidsbezeugungen kommen, bald beginnt plötzlich, seine königliche Söhne mit dem Stab zu in der Hand zu treiben und sie wahllos zu schelten (XXIV, 237-64).

<sup>17</sup> VIII, 75-81; XII, 39; XV, 319-26; XVII, 275, 593-646, 755-9; XVIII, 148-50.

<sup>18</sup> VIII, 75-81; XV, 319-26; XVII, 593-646.

<sup>19</sup> VI, 74-115; XI, 120-1, 165-80; XIV, 506-7; XVI, 290-1, 294-5, 331, 366-76, 656-60; XVIII, 230; XXI, 6, 526-9, 537-544.

<sup>20</sup> XVI, 656-60.

<sup>21</sup> XVII, 755-9; XVIII, 148-50.

<sup>22</sup> XI, 120-1; XVI, 331, 336-76, 656-60; XVIII, 230; XXI, 6.

<sup>23</sup> XVI, 331; XVIII, 230.

<sup>24</sup> XVI, 366-76.

<sup>25</sup> XI, 120-1; XVI, 656-60.

<sup>26</sup> VIII, 97; XV, 582-90.

<sup>27</sup> III, 30-7; V, 20-1, 40, 55-7, 65, 73, 80; VIII, 257-60; XI, 446-8; XIII, 434-8, 566-9; XIV, 515; XVI, 308, 367, 812-5; ; XVII, 578-80; XX, 136-204.

<sup>28</sup> V, 65; XIII, 566-9.

<sup>29</sup> VIII, 124-6, 316-7; XVI, 656-60.

<sup>30</sup> XVII, 531-6.

<sup>31</sup> XI, 120-1 (die Trojaner *en masse*); V, 689-91 (Hektor, der Sarpedon im Stich lässt); XVI, 367-9 (Hektor).

<sup>32</sup> VI, 45-50; X, 377-81, 454-5; XI, 129-35; XX, 463-4; XXI, 74-96.

<sup>33</sup> XI, 543.

<sup>34</sup> XV, 644.

<sup>35</sup> S. XIII, 768-72, wo vom Eifer des Gefechts erhitzter Hektor stürzt sich auf Paris mit den – zur Zeit unbilligen – Vorwürfen; Paris rechtfertigt sich; da kommt Hektor gleich zur Ruhe. Doch die Gemütsart von Paris erweist sich viel launischer und unbeständiger zu sein: So schlägt er noch am Morgen vor, das Schicksal des Krieges und der Helena durch seinen Zweikampf mit Menelaos zu besiegeln (III, 50-75), indem er auf seinen Sieg darin aller Wahrscheinlichkeit nach leichtsinnig rechnet, aber schon am Abend desselben Tages weigert Paris sich entschieden trotz seiner Niederlage im Zweikampf, diese von ihm selbst vorgeschlagene, mit dem Vertrag und gegenseitigen Gelübden erhärtete Bedingung zu erfüllen, d.i. Helena dem Menelaos zu erstatten (VII, 50-75).

<sup>36</sup> Charakteristisch ist eine beiläufig fallengelassene Bemerkung des adligen Trojaner Idäos, der zu den Achäern als Bote des Priamus herankommt, anlässlich Paris: *ōs prin ōfell' apolesthai* („lieber wäre er vorher gestorben!“ – VII, 390). Die Entrüstung Idäos', die diese Worte auslöste, ist dem *Ilias*-Leser verständlich: Paris ist nämlich die Quelle alles Elendes für seine Stadt. Aber gleichzeitig ist er auch Königssohn, dessen Willen der König sein eigen machte. Also erweist sich der Gefühlsausbruch des Idäos in gegebenen Verhältnissen als Erniedrigung der Würde seines Suzeräns angesichts des Feindes und als Pflichtverletzung des Gesandten gegenüber seinem Sender. Es versteht von selbst, dass solches Betragen dem Menschen der homerischen Gesellschaft unenthaltsam und verantwortungslos erschienen gewesen sein soll.

<sup>37</sup> II, 810.

<sup>38</sup> *Trōes men klaggē t' enopē t' isan ornithes hōs ēute per klaggē geranōn pelei ouranothi pro* (III, 2-3).

<sup>39</sup> *Trōes d', hos t' oies...azēhes memakuiai* (IV, 433, 435).

<sup>40</sup> *hoi d'ar isan sigē menea pneiontes Achaioi en thumō memaōtes alexemen allēloisin* (III, 8-9; ähnliches s. auch in: IV, 429-31).

<sup>41</sup> *tettigessin eikontes hoi te kath' hulēn dendreō ephezomenoi opa leirioessan hieisi* (III, 151-2).

<sup>42</sup> VII, 345-6.

<sup>43</sup> *pantes homēgerees ēmen neoi ēde gerontes* (II, 789).

<sup>44</sup> X, 1-2.

<sup>45</sup> *aulōn suriggōn enopēn homadon anthropōn* (Ibid., 13).

<sup>46</sup> II, 872; gleich darauf (873-5) folgt sarkastische Bemerkung um das Geschick dieses Goldes und des Nastes selbst.

<sup>47</sup> III, 16-7.

<sup>48</sup> Auch Achäer Agamemnon und Menelaos legen allerdings, erster Löwen- (X, 23-4), zweiter Leopardenfell (29-30) einmal um, aber das geschieht bei kühler Nacht, und beide Anführer gehen nicht aufs Schlachtfeld, sondern im geheimen Rat zu sitzen.

<sup>49</sup> XVII, 51-2. Ähnliches ist auch vom Haarputz des gefallenen Hektors gesagt: *plochmoi th', hoi chrusō te kai argurō esphekōnto* – XVII, 52).

<sup>50</sup> VI, 234-6.

<sup>51</sup> X, 438-41.

<sup>52</sup> Eine andere Sache ist die prunkvollste, aber nicht von Menschenhand gefertigte und von Gottheit geschenkte Rüstung des Achilles (XVIII, 368 – XIX, 13).

<sup>53</sup> XI, 123-5.

<sup>54</sup> VI, 390-496.

<sup>55</sup> Unter den Beispielen dieser Deutung ist *Hektors Abschied* von Schiller am meisten bekannt.

<sup>56</sup> VI, 466-73.

<sup>57</sup> XVI, 851-61.

<sup>58</sup> XXII, 364-66.

<sup>59</sup> XI, 248-52, 284-98.

<sup>60</sup> XI, 369-77.

<sup>61</sup> XI, 504-7.

<sup>62</sup> XVI, 806-8.

<sup>63</sup> V, 95-100.

<sup>64</sup> IV, 104-26.

<sup>65</sup> XI, 138-41. Vorwürfe wegen der Treulosigkeit und des Verrats (*allosprosillos*) werden auch an Adresse des göttlichen Gönners der Trojaner, Ares gerichtet. Diese Vorwürfe äußert nicht allein die Rivalin von Ares im Trojanischen Krieg, Athena (V, 830-4; XXI, 412-4), sondern auch der Neutralität einhaltende Zeus, der obendrein Vater dieses kampflustigen Gottes ist (V, 889).

<sup>66</sup> VIII, 266-78.

<sup>67</sup> Hygin. Fab. 89; Apoll. Bibl. III, 12,6.

<sup>68</sup> III, 395-420.

<sup>69</sup> Obwohl Erzählung über Trojas Untergang außerhalb der *Ilias*-Fabel geblieben ist, wird er schon in ihrem Rahmen von Zeus klar vorausgesagt:

<sup>70</sup> IV, 525-6; XIII, 520; XIV, 452.

<sup>71</sup> II, 417-8; V, 68; XIII, 393; 507-8; 570-3; 616-7; 653-4; XVI, 290; 348-50; 486; 741-2; XVII, 296-9; 314-5; XX, 387; 400; 403-6; 419; 470-1; 475; 480-3; XXI, 119; 180-1; XXII, 16-7.

<sup>72</sup> Hamp., XI, 437-8; XIII, 560-5; XX, 438-41 и т.д.

<sup>73</sup> VII, 271-2.

<sup>74</sup> III, 380-2.

<sup>75</sup> V, 23-4.

<sup>76</sup> XI, 163-4.

<sup>77</sup> V, 311-8, 343-6. Ähnlicherweise tragen Apollon und nach ihm Hypnos und Thanatos die Leiche des getöteten Sarpedon aus der Schlacht in seine Heimat Lykien davon (XVI, 667-73).

<sup>78</sup> V, 314: *amphi de philon hyion echeuato pēchee leukō; 343-4: ton men meta chersin eryssato.*

<sup>79</sup> Eigenartig modifiziertes Motiv des fliegenden Trojaners ist in XIII, 202-5 vorgestellt: Hier fliegt der Kopf allein, den Ajax Oilides dem Priamus' Schwiegersohn Imbrios abgeschlagen und gerade ins Gewühl des trojanischen Heeres geschleudert hat. Von Seite des Achäers Ajax ist diese Tat eine Kundgebung: Sie soll als Hinrichtung im Sinne des archaischen Rechts erscheinen, solche Hinrichtung also, wenn hinzurichtendes Laster anschaulich durch die Hinrichtungsart dargestellt wird. Und jene Bedeutung, die Ajax durch seine symbolische Handlung ausdrücken will, ist Unvermeidlichkeit der Vergeltung für hochmütigen Stolz der Trojaner, der in Gestalt des eigenen Stütze abgesonderten, anfangs frei fliegenden, darauf aber zwangsläufig fallenden Kopfs aufgezeigt ist. Zusätzliche Akzentuierung, die den Effekt des vollen Gleichgewichtsverlusts verstärkt, ist hier Hinweisung auf Aussehen des auf dem Erdboden ausrollenden Kopfes (*sphairēdon helixamenos* – 204), die Assoziation mit dem Schwindel erweckt. (Eine ganz andere, diesen – sog. Kleinen – Ajax betreffende, Sache ist es, dass Homer ihn hier als Ruchlosen, die Leiche des gefallenen Gegners verhöhnenden, dargestellt hat, was überhaupt mit dem Mythosbild dieses Helden übereinstimmt und spricht auch dafür, dass Homer ungeachtet ihrer Billigung der Achäersache ein klassisch-realistisches Gleichgewicht zu bewahren strebt und einseitiger Idealisierung entsagt).

Ebenso wie die Levitation des Körpers kennzeichnet die Trojaner auch wunderbare Levitierung des leblosen

Gegenstandes: So, um festes Tor der achäischen Mauer durchzubrechen, hebt Hektor von Boden einen riesenschweren Stein auf (XII, 445-62), doch es gelingt ihm nur insofern als Zeus die Schwere dieses Steins ihm zuliebe verringert hat (*elaphron ethēke* – 450). Dagegen findet man etwas höher im demselben Buch (380-3) einen symmetrischen, aber im tektonischen Sinn entgegengesetzten Moment: Ajax Telamonides, der auch einen Stein von unermesslicher Schwere aufhebt und wirft, doch ohne (wenigstens im Text erwähnter) Hilfe von Götterseite.

<sup>80</sup> Bemerkenswerte Analogie ist in einer der bekanntesten Oden von Horaz (II, 7) zu finden. Schüchterne Flucht des ungeschickten Kriegers – so stellt dort der Dichter sich selbst dar – von dem Schlachtfeld (*celerem fugam / sensi relicta non bene parmula*) ist als die von Merkur mit Bedeckung der Wolke beschützte bildlich gezeigt (*sed me per hostes Mercurius celer / denso paventem sustulit aere*).

<sup>81</sup> V, 22-4, 344-6, 506-7; XV, 667-9; XVI, 567-9; XX, 321, 444; XXI, 597-8 (dazu kann man hinzufügen, dass in XXIII, 188-91 Apollon den Körper des getöteten Hektors vor Sonnenhitze mit dunkler Wolke schützt). Dagegen, einmal (XVII, 269-70) sind es Achäer, die mit Finsternis von Zeus geschützt werden.

<sup>82</sup> XV, 81-2.

<sup>83</sup> Hinsichtlich der Trojaner sind diese Vergleiche 3 mal auf Hektor (XIII, 53; XV, 605-6; XVIII, 154) und 2 mal auf Trojaner im Allgemeinen (XIII, 39; XVII, 736-9) bezogen, hinsichtlich der Achäer – auf den kämpfenden voll Wut und Rache Achilles: XX, 490; XXI, 522-5.

<sup>84</sup> Trojaner: VII, 4-7; XI, 296-8, 305-9; XII, 40, 360, 375, 463; XIII, 39-40, 688, 795-800; XVI, 66-8, 297-302; Achäer: V, 522-7 (dennoch sind die den Angriff des Feindes aufwartende Achäer hier mit *unbeweglichen* Regenwolken verglichen). Mit Sturm und Gewitterwolken wird auch der göttliche Gönner der Trojaner, Ares verglichen (V, 506-7, 864-7; XX, 51). Außerdem ist der Vergleich mit dem Zusammenstoß der zwei Wirbelwinde 2 mal auf Schlacht der Trojaner und Achäer bezogen (XIII, 334-8 и XVI, 765-71).

<sup>85</sup> VI, 117-8.

<sup>86</sup> VI, 442; VII, 297; XXII, 105.

<sup>87</sup> *Komai Charitessin homoiai plochmoi th', oi chrusō te kai argurō esphēkonto* (XVII, 50-2); *amphi de chaitai kuaneai pitnanto* (XXII, 401-2). Langes Haar (*akersekomes* – XX, 39) – dieses Kennzeichen der varunischen (*varunniene*), nach G. Dumézils Terminologie, Gottheit – sind auch protrojanischem Gott Apollon eigen. Darauf könnte man vielleicht einwenden, dass auch Achäer mit stetigem Epitheton *euplokomoī* im Gedicht bezeichnet sind. Aber diese Bezeichnung enthält keinen Hinweis auf die Länge des Haares: *eu-* bedeutet hier allein, dass das Haar in etwas „gut“, genaugenommen „kraus“ ist.

<sup>88</sup> II, 95-6, 150-1, 465-6, 781-5; III, 13-4; XIX, 363-4.

<sup>89</sup> Schalleffekt der Stöße beim Gehen und Laufen hat für den *Ilias*-Autor offensichtlichen ästhetischen Wert. So z.B. erinnert er allerorts, wo es nur angebracht ist, an Klängen der Pferdehufe. Besonders bezeichnend aber ist auch jener einzige Fall, wenn solche Erwähnung nicht einfach als poetischer Akzent, sondern ein – mag es bescheidenes – Handlungsdetail hervortritt. Dem Schall der Hufe nach errät Nestor ersehnte Rückkehr des Odysseus und Diomedes von ihrem erfolgreichen Streifzug im Feindeslager (X, 532-7). Also ist dieser Schall, indem er eine gute für Achäer Neuigkeit erkündigt, mit dem Wohl für die nach Erzählungsgehalt rechtmäßige Konfliktseite assoziiert.

Zusätzlich bemerkenswert ist hierbei, dass Nestors Worte, die er in dieser Episode sagt (*hippōn m'ōkupodōn amphiktupos ouata ballei* – 535), werden in mehreren Jahrhunderten nach Homer wiederholt sein, schon als Zitat in Lebensbeschreibung des Nero von Suetons bekannter biographischer Sammlung (49). Dort werden sie von Nero selbst pathetisch zitiert, doch diesmal ankündigt Pferdegetrappel das für den Kaiser keineswegs freudiges Ereignis, und zwar das Herannahen der Verschwörer und seinen baldigen gewaltsamen Tod. Aber bei Sueton (sowie bei anderen antiken Historikern) ist Nero ein Träger dunkler, irrationeller Chaostkraft und mit Elementen sowohl des vernichtenden Feuers (Rom-Brand von 64. Jahr) als auch Wassers (ehrsüchtige hydrotechnische Maßnahmen) assoziiert, folglich widerspricht solche Wendung des Homerischen Motivs seinem Grundsinn nicht im Mindesten.

<sup>90</sup> III, 229; IV, 299; VI, 5; VII, 211, 219-20; XI, 485; XV, 566-7, 618; XVI, 210-7; XVII, 128; XXIII, 710-3.

<sup>91</sup> IV, 462.

<sup>92</sup> XVI, 549-50.

Kriegerischer Heldenmut und Sicherheit der Verteidigungsmauer, das sind zwei Vorstellungen, deren bildlich-assoziative Verbindung als eine gewöhnliche und natürliche – so scheint es zumindest – von den Trägern verschiedenster Kulturtraditionen aufgenommen werden soll. Am höchsten voraussagbare Variante dieser Verbindung ist freilich die metaphorische, die durch Ähnlichkeit ihrer Komponenten bestimmt ist (z.B. *heldenmutiges Heer – sicheres Bollwerk*); bei solcher Verbindung stehen die Grade beider genannten Eigenschaften – des Heldenmut und der Sicherheit – in direktem Verhältnis zueinander. Doch antike Tradition kennt eine andere Variante (besonders scharf ist sie bei Platon – *Gesetze*, 778d – 779a – ausgedrückt), in dem Verbindung erwählter Vorstellungen nicht metaphorischen, sondern metonymischen, und zwar durch räumliches Angrenzen bedingten Charakter hat (z.B.: *Hinter sicherer Mauer eilen solche Krieger sich zu verstecken, denen Heldenmut fremd ist*); die Vorstellungen *Heldenmut* und *Sicherheit* verhalten sich in diesem Fall zueinander nicht direkt, sondern umgekehrt proportional. Hierbei, soll die erstere Variante natürlicherweise im Plan der poetisch-rhetorischen Tropen sich zeigen, wird die letztere ebenso natürlich im Erzählplan sich verwirklichen. *Ilias*-Text dient zum Beleg dessen. Aber uns ist wichtig zu bemerken, welcherweise Verteilung dieser zwei Varianten realisiert ist, da in dieser Verteilung eine sprechende Gesetzmäßigkeit sich ersehen lässt. Metaphern der festen Mauer werden hier Achäern zugeteilt. Im Gegenteil: Trojaner sind mit Idee der Mauer metonymisch verbindet, und zwar durch fabelbestimmendes Motiv unbezwingbarer trojanischer Befestigungsanlagen, hinter denen sie ständig Zuflucht suchen und finden. Im Zusammenhang des Gedichtes tritt solche Verbindung hervor als zusätzliches Zeugnis trojanischer Mutlosigkeit. Blickt man aber auf sie unter komparativistischem Gesichtswinkel, kann man in dieser Verbindung einen tieferen symbolischen Sinn einzusehen, d.h. Idee des gotteskämpferischen Hochmuts. Eine Hindeutung auf diesen Sinn gibt es allerdings in *Ilias* (XXI, 441-57) selbst, aber er scheint viel wichtiger zu sein, falls man Analogien aus antiken (Mauern des Palastes von Deiokeas – I, 98-9 – und übrigen orientalischen Despoten in den Herodots *Historien*) sowie anderen (z.B. Kain in der Bibel, der als erster die „Stadt“ oder genauer genommen der Zaun erbaute – *Gen.* 4, 17) Schriftdenkmälern berücksichtigt.

<sup>93</sup> XVI, 783-822.

<sup>94</sup> XXII, 97. Auch hier ist eine zum Vorschein kommende Verbindung des Trojaners mit Befestigungsbau zu bemerken.

<sup>95</sup> XIII, 654-5.

<sup>96</sup> XVI, 406-10.

<sup>97</sup> V, 585-8.

<sup>98</sup> XII, 385-6.

<sup>99</sup> XVI, 742-3.

<sup>100</sup> XV, 433-4.

<sup>101</sup> XVII, 617-9.

<sup>102</sup> Anders „Akrobaten“, aber eigtl. „die kopfüber Springende“.

<sup>103</sup> XVI, 744-50.

<sup>104</sup> Daraufhin könnte man wohl erwidern, dass es hinsichtlich dieser Auszüge eher um eine Symbolik des Todes sich handeln muss, dessen Idee bei den alten Griechen (ebenso wie bei anderen Völkern) mit der Vorstellung über Leichtigkeit der körperlosen Seele verbunden worden war, und dabei an wohlbekanntes Bemalung der Deckenplatte aus *Tomba del Tuffatore* („Taucher-Grab“, um 480 v. Chr.; Paestum, Museo Nazionale Archeologico) erinnern, die als eine ziemlich ausdrückliche Totenkult-Parallele zu angeführten Auszügen erscheint, und noch viel anderes. Gerade so müsste man machen – sagen wir, – wenn Gegenstand unserer Betrachtung die religiösen Aspekte der *Ilias* wären. Uns aber beschäftigt hier ausschließlich axiologische Seite oder genau genommen, wie die tektonische Akzente unter Gestalten von verschiedenem Wertniveau im *Ilias*-Text verteilt sind.